

STEPHANIE LAURENS
Stürmische Versuchung

Buch

Um seine drei Schwestern zufriedenzustellen, verspricht Gervase Tregarth, der Earl of Crowhurst, in einem schwachen Moment, die erste passende Dame zu ehelichen, die ihm über den Weg läuft. Da er momentan im abgeschiedenen Schloss seiner Ahnen in Cornwall residiert, geht er davon aus, dass dies frühestens während der Londoner Saison der Fall sein wird. Zu diesem Zeitpunkt ist er sich sicher, dass es in seiner näheren Umgebung nicht zu einem solchen Zufall kommen wird – bis er eines Tages auf die hinreißende Madeline Gascoigne, seine Nachbarin, trifft. Als Vormund ihrer drei jüngeren Brüder hat diese jedoch alle Hände voll zu tun. Gervase, der in den Diensten der britischen Krone steht, ist fest entschlossen, die eigenwillige junge Frau zu verführen, aber nicht zu heiraten. Nach nur einem Kuss lodert die Leidenschaft zwischen den beiden, doch Madeline macht es Gervase nicht leicht ...

Autorin

Stephanie Laurens begann mit dem Schreiben, um etwas Farbe in ihren wissenschaftlichen Alltag zu bringen. Ihre Bücher wurden bald so beliebt, dass sie ihr Hobby zum Beruf machte. Stephanie Laurens gehört zu den meistgelesenen und populärsten Liebesromanautorinnen der Welt und lebt mit ihrem Mann und ihren beiden Töchtern in einem Vorort von Melbourne, Australien.

Von Stephanie Laurens bei Blanvalet lieferbar:

Eine Nacht wie Samt und Seide (36808) · Ein feuriger Gentleman (37775) ·
In den Armen des Spions (37767) · Eine stürmische Braut (37850) · Ein
süßes Versprechen (38239)

Stephanie Laurens

Stürmische Versuchung

Roman

Aus dem Amerikanischen
von Jutta Nickel

blanvalet

Die Originalausgabe erschien 2007 unter dem Titel
»Beyond Seduction« bei Avon Books,
an imprint of HaperCollinsPublishers, New York.



Verlagsgruppe Random House FSC® N001967
Das FSC®-zertifizierte Papier *Holmen Book Cream*
für dieses Buch liefert Holmen Paper, Hallstavik, Schweden.

1. Auflage

Deutsche Erstausgabe Februar 2015 bei
Blanvalet Verlag, einem Unternehmen der
Verlagsgruppe Random House GmbH, München
Copyright © 2007 by Savdek Management Proprietary Ltd.
Published by arrangement with Avon,
an imprint of HarperCollins Publishers, LLC.
Copyright © 2015 für die deutsche Ausgabe
by Blanvalet Verlag, in der Verlagsgruppe Random House, München
Umschlaggestaltung: © Johannes Wiebel | punchdesign,
unter Verwendung eines Motivs von shutterstock.com und
einer Illustration von © Chris Cocozza
Redaktion: Ulrike Nikel
LH · Herstellung: cb
Satz: DTP Service Apel, Hannover
Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pößneck
Printed in Germany
ISBN: 978-3-442-38409-9

www.blanvalet.de

Anfang Juli 1816
Crowhurst Castle, Cornwall

»Wie zum Teufel haben sie es geschafft, die Mühle außer Betrieb zu setzen?«

Gervase Tregarth, der sechste Earl of Crowhurst, lief genervt im eleganten Salon von Crowhurst Castle vor dem Kamin auf und ab. Er hatte allen Grund dazu, denn er fühlte sich bis an die Grenze des Erträglichen getrieben, und die Verärgerung stand ihm deutlich ins Gesicht geschrieben. Auch sein aufgebrachter Tonfall signalisierte, dass es ihm jetzt reichte.

»Und ich darf wohl vermuten, dass sie ebenfalls hinter dem Rest stecken? Hinter den zerbrochenen Zäunen, den zerstörten Booten, dem ausgeschütteten und miteinander vermischten Getreide und dem unerklärlichen Läuten der Kirchenglocken um Mitternacht?«

Er drehte sich abrupt herum und durchbohrte die zweite Frau seines verstorbenen Vaters mit einem scharfen, ungnädigen Blick.

Sybil saß auf dem Sofa, ein seidenes Tuch um die Schultern geschlungen, und sah ihn mit ausdrucksloser Miene an, als ob sie die Bedeutung seiner Worte nicht ganz begriffen hätte.

Gervase wusste es besser. Sie überlegte lediglich, was sie

antworten sollte angesichts der Tatsache, dass nicht mehr viel fehlte, bis er die Beherrschung verlor. Und das wollte sie nach Möglichkeit verhindern. Zum einen, weil sie sich gut verstanden, und zum anderen, weil Sybil nicht gut mit Unfrieden und Missstimmung im Haus klarkam.

Er musterte sie noch eindringlicher. »Sie sind es doch gewesen, nicht wahr? Natürlich waren sie es.«

Er hatte die Stimme so weit gesenkt, dass seine Worte sich wie ein Knurren anhörten. In den letzten Monaten war er ständig, kaum dass er in London eingetroffen war, zurück nach Cornwall gerufen worden, um sich mit unerklärlichen Katastrophen herumzuschlagen. Eine Situation, die ihn in Rage brachte.

»Was um alles in der Welt haben sie sich nur dabei gedacht?«, rief er bebend vor Empörung aus.

Zwar hatte er nicht geschrien, aber es reichte, um Sybil zu verschrecken. Er atmete tief durch und zügelte seinen Zorn. Mit »sie« waren ihre Töchter gemeint, seine drei Halbschwestern, die sich in letzter Zeit als Fluch seines Lebens erwiesen hatten.

Genau wie er schlugen Belinda, Annabel und Jane ganz nach ihrem Vater. Und genau das war der Grund, weshalb ihre Mutter – die sanfte, süße und blonde Sybil – die drei nicht im Griff hatte. Und sie nicht durchschaute, denn alle drei waren intelligenter, gewitzter und selbstbewusster als sie. Außerdem lebhafter und extrovertierter, leider jedoch auch dreister.

Die Geschwister waren sich also von ihrer Persönlichkeit her sehr ähnlich, und trotz seines Unmuts über die Kapriolen der Schwestern stand Gervase den drei Mädchen sehr nahe. Sie ihrerseits beteten den älteren Bruder förmlich an und hatten sich stets bemüht, sich so zu benehmen, wie er es von ihnen erwartete.

Bis vor Kurzem.

Neuerdings verstand er sie nicht mehr. Was daran lag, dass sie sich im vergangenen halben Jahr aus liebenswerten, zu gelegentlichen Streichen aufgelegten wilden Rängen in schreckliche Ungeheuer verwandelt hatten, denen der Sinn nach nichts anderem stand, als ihn mit überfallartigen Attacken aller Art in den Wahnsinn zu treiben.

Seine letzte Frage war daher rein rhetorisch gewesen. Wenn er schon nicht das absonderliche Verhalten der jungen Damen zu verstehen vermochte und bereits um seinen Verstand fürchtete, dann war es für ihn keine Frage, dass Sybil es erst recht nicht schaffte.

Zu seiner Überraschung blickte sie nach unten und zupfte an den Fransen ihres Schultertuchs. »Also ...«, begann sie zögernd zu sprechen und sah ihn bedrückt an. »Ich glaube, es geht um das, was den Hardesty-Mädchen passiert ist.«

»Den Hardestys?« Er hielt inne, dachte kurz nach. »Die Hardestys von Helston Grange?«

Sybil nickte. »Robert Hardesty – jetzt, wo sein Vater tot ist, Lord Hardesty – kehrte letztes Jahr von seinem Aufenthalt in London mit einer Ehefrau zurück.«

Gervase erinnerte sich an Robert als an einen jungen Burschen, der hinter den Ohren noch nicht ganz trocken war. Früher, wenn er zu Besuch bei seinem Onkel war, hatte er ihn des Öfteren gesehen. Das lag inzwischen viele Jahre zurück. Seitdem nur ein- oder zweimal flüchtig, ohne mit ihm zu reden.

»Robert muss ungefähr fünfundzwanzig sein, oder?«

»Sechszwanzig. Glaube ich jedenfalls.«

»Vielleicht ein bisschen zu jung für die Ehe. Aber wenn er, wie ich vermute, seine Schwestern in die Gesellschaft einführen muss, scheint es mir recht vernünftig zu sein, sich eine Ehefrau ins Haus zu holen.«

Das entsprach seiner festen Überzeugung, zumal er selbst sich vor allem seiner Schwestern wegen ebenfalls zu einer Heirat gezwungen fühlte. Vergeblich versuchte er sich an Roberts Familie zu erinnern.

»Die Schwestern müssten in Belindas Alter sein, nicht wahr?«, fragte er unsicher.

»Ein oder zwei Jahre älter. Achtzehn und siebzehn. Alle waren überzeugt, dass Melissa und Katherine auf jeden Fall in der vergangenen Saison eingeführt würden – zumal Robert geheiratet hatte. Eine junge Witwe übrigens, die in London eine gefeierte Schönheit gewesen sein soll. Jedenfalls ging man davon aus, dass sie die Mädchen unter ihre Fittiche nehmen würde.«

Sybils Tonfall ließ erkennen, dass die allgemeine Erwartung nicht erfüllt worden war.

»Was ist passiert?«

»Robert hat seine Lady kurz vor Weihnachten nach Hause gebracht.« Sybils rosige Lippen verzogen sich missbilligend. »Und im Januar schickte er Melissa und Katherine zu einer Tante nach York. Alle hatten den Eindruck, als wollte die junge Frau ihren Ehemann erst einmal für sich haben. Mittlerweile ist Juli, und die Mädchen halten sich noch immer in York auf. Lady Hardesty hingegen hat die Saison in London verbracht und ist vor einer Woche mit einer Horde Freunde im Schlepptau nach Helston Grange zurückgekehrt. Wie ich hörte, soll sie zu Robert gesagt haben, es sei nicht klug, die Mädchen nach Hause kommen zu lassen, solange sich so viele Gentlemen unter ihrem Dach aufhalten.«

Gervase stand vor dem Kamin, starrte Sybil an und versuchte zu begreifen, was das zu bedeuten hatte. »Muss ich das so verstehen ...« Sein Blick war in die Ferne gerichtet, während er sich bemühte, die Geschichte aus der Perspekti-

ve seiner Schwestern zu betrachten. »Es kann ja wohl nicht sein, dass die Mädchen mich mit Robert Hardesty in einen Topf werfen.«

Seine Stimme und sein Gesichtsausdruck ließen keinen Zweifel daran, dass er die Vorstellung schlichtweg unmöglich fand. Sybil indes schien das anders zu sehen, wie ihm sofort klar wurde.

»Aber natürlich machen sie das, mein Lieber. Die Parallelen liegen schließlich auf der Hand.«

Gervases Miene verhärtete sich. »Nein. Das stimmt nicht«, wandte er energisch und ein wenig schroff ein. »Lieber Himmel, sie können doch nicht ernsthaft glauben, dass ...«

Er brach ab, weil die Salontür geöffnet wurde und seine drei Halbschwestern eintraten.

Seit seiner Ankunft wartete er bereits auf diesen Moment und hatte dem Personal Anweisung gegeben, die jungen Damen zu suchen. Und noch bevor er nur einen Schritt ins Haus gesetzt hatte, war ihm sein Verwalter Gregson entgegengeeilt, um ihm vorwurfsvoll von dem neuesten Streich seiner Schwestern zu berichten.

Diesmal waren sie dabei erwischt worden, wie sie sich kurz nach Mitternacht von der Mühle, die zum Besitz des Earl of Crowhurst gehörte, fortschlichen. Und zwar nachdem sie sie auf irgendeine Weise außer Betrieb gesetzt hatten, was trotz größter Anstrengung des Müllers bislang nicht behoben werden konnte.

Aufgrund der seltsamen Vorfälle, die das Anwesen und seine Umgebung seit einem halben Jahr heimsuchten, hatten Gervase und Gregson heimlich eine Wache aufgestellt, aber an die drei Schulmädchen, die jetzt ins Zimmer trippelten, hatte zunächst keiner von ihnen gedacht. Sie waren die Letzten, denen man so etwas zugetraut hätte.

Belinda, die Älteste, führte die kleine Prozession an. Mit sechzehn war sie schon größer als ihre Mutter und mit ihrem üppigen hellbraunen Haar und der schlanken Figur so hübsch, dass die Männer sich den Hals nach ihr verrenkten. Allerdings ließen der Schalk in ihren bernsteinfarbenen Augen, die denen des Bruders ähnelten, ebenso wie der verschmitzte Ausdruck in ihrem herzförmigen Gesicht keinen Zweifel daran, dass ihr künftiger Ehemann es nicht leicht mit diesem energiegeladenen Persönchen haben würde.

Mit erhobenem Kinn und trotziger Entschlossenheit blieb Belinda hinter dem Sofa stehen, schaute Gervase an und hielt seinem Blick mit jener Sturheit stand, für die die Tregarths berühmt waren.

Annabel, die mittlere Schwester, war ebenfalls braunäugig und groß gewachsen, hatte jedoch den hellen Teint und das blonde Haar der Mutter. Weniger als ein Jahr trennte die beiden Ältesten, aber während Belinda bereits angefangen hatte, ihr Haar hochzustecken, trug Annabel die langen Locken noch offen wie ein Kind. Was sie ganz und gar nicht mehr war, denn Gervase erkannte in dem Blick, den sie ihm zuwarf, dieselbe kompromisslose Entschlossenheit, die Belinda auszeichnete.

Seine dritte und jüngste Schwester wirkte mit ihrem niedlichen, zarten Gesicht fast engelsgleich. Für Jane, kaum zehn Jahre alt, war der große Bruder ihr Gott, ihr Held. Das brav gescheitelte dunkle Haar glich in der Farbe seinem, die kugelrunden Augen hingegen waren so blau wie die ihrer Mutter. Gervase musterte die Kleine ein wenig irritiert. Bislang war sie ihm wie die Unschuld in Person vorgekommen – jetzt indes entdeckte er auch bei ihr diesen unbeeirrten Willen, was durch das vorgereckte Kinn zusätzlich betont wurde.

Er gab sich betont gelassen und betrachtete das Trio. Was

um alles in der Welt hatte diese Veränderung bei ihnen ausgelöst? Warum nur hatten sie das Vertrauen in ihn verloren?

Was immer es gewesen sein mochte, er musste behutsam mit ihnen umgehen, sie ernst nehmen. Gervase begriff mit einem Mal, dass er sich bei diesem Gespräch auf unsicheres Terrain begab.

Womit sollte er anfangen?

Indem er erst einmal beharrlich schwieg, versuchte er sie aus der Reserve zu locken. Hoffte er zumindest, konnte jedoch nur bei Sybil eine Wirkung entdecken. Während die Mutter nervös auf ihrem Stuhl herumrutschte, warteten die aus härterem Holz geschnitzten Töchter einfach ab, bis er das Wort ergriff, und ließen ihn dabei nicht eine Sekunde aus den Augen.

»Gregson hat mir berichtet, dass ihr letzte Nacht bei der Mühle erwischt worden seid und dort offenbar eine Art Sabotage betrieben habt. Das Rad dreht sich nach wie vor nicht. Ihr seid schuld, wenn John Miller die letzten paar Haare verliert, die ihm geblieben sind. Ich gestehe, dass es mir schwerfällt, euch solche Gedankenlosigkeit zuzutrauen. Oder hat es euch Spaß gemacht, dem armen Mann Schaden zuzufügen – ihm als Pächter ebenso wie allen anderen, die von der Mühle abhängig sind? Nein, das glaube ich nicht. Deshalb gehe ich davon aus, dass ihr einen gewichtigen Grund für euer Verhalten vorzubringen wisst. Also bitte, ich höre. Was soll ich John Miller sagen? Welche Erklärung kann ich ihm für diesen üblen Streich geben?«

Belinda schob erneut das Kinn vor. »Ja, wir haben einen gewichtigen Grund. Für die Mühle und alles andere.« Sie suchte den Blick des Bruders, um sich zu vergewissern, dass er verstand, was sie mit »alles andere« meinte. »Aber du wirst ihm unsere Motive vermutlich nicht offen nennen

wollen. Uns ging es darum, dich aus London zurückzuholen und dich nach Möglichkeit ganz von dort fernzuhalten. Was uns leider bislang nicht wirklich gelungen ist.«

»Wir dachten, dass wir dich zum Hierbleiben zwingen könnten, wenn die Glocken unerklärlicherweise von alleine zu läuten beginnen, doch du hast einfach die Seile entfernt«, sagte Annabel mit unüberhörbarem Vorwurf. »Also mussten wir uns was anderes ausdenken.«

»Nichts hat dich bewogen, bei uns zu bleiben.« Jane schaute ihn so ernst an, als sei alles allein seine Schuld. »Du kamst zwar nach Hause, bist aber gleich wieder abgereist, sobald du die Sache in Ordnung gebracht hattest. Zurück nach London.«

Kein Zweifel, aus der Sicht seiner Schwestern trug er die Verantwortung für den ganzen Schlamassel. Seine Ratlosigkeit wuchs.

»Warum wollt ihr eigentlich unbedingt, dass ich hierbleibe?«, tastete er sich vorsichtig an das eigentliche Problem heran.

Belinda verlagerte das Gewicht auf das andere Bein und presste die Lippen aufeinander. Ein unverkennbares Zeichen, dass sie nicht nur nach den passenden Worten suchte, sondern fieberhaft überlegte, wie sie ihm die Sache überhaupt erklären sollte, ohne sich und ihre Schwestern in ein schlechtes Licht zu rücken.

Schließlich sah sie ihm fest in die Augen. »Wir haben dich ständig gebeten, nicht nach London zu reisen. Jedes Mal. Und du hast immer nur gelächelt und darauf bestanden, in die Stadt zurückzufahren. Mit der Zeit verstärkte sich bei uns der Verdacht, dass du dir dort eine Frau suchen willst. Zumal das alle in der Gegend hier denken. Das wollten wir verhindern, konnten es allerdings nicht offen sagen, oder? Es lag schließlich auf der Hand, dass wir gegen eine

Wand geredet hätten. Deshalb mussten wir nach anderen Wegen suchen.«

Er starrte sie irritiert an. »Wieso wollt ihr nicht, dass ich eine Frau finde?«

»Wir wollen bloß nicht, dass du dir eine in London suchst«, stellte Belinda mit Nachdruck richtig, und ihre Schwestern bekräftigten die Worte mit einem entschlossenen Nicken.

Es war also tatsächlich so, wie Sybil vermutet hatte.

Gervase presste die Lippen zusammen und seufzte vernehmlich. Es kostete ihn alle Mühe, die Geduld nicht gänzlich zu verlieren. Nicht so einfach nach sechs Monaten voller Chaos und sinnlosem Hin-und-her-Reisen zwischen London und Crowhurst Castle, denn inzwischen lagen seine Nerven ziemlich blank. Trotzdem bemühte er sich um einen ruhigen Tonfall, der weder allzu tadelnd noch allzu hart klang. Immerhin meinten sie es nicht böse und hatten sich lediglich verrannt.

»Eure Mutter hat mir gerade erzählt, was bei den Hardestys gelaufen ist.« Er hielt inne und schaute die Mädchen an. »Ihr glaubt wohl nicht ernsthaft, dass ich eine Frau wie Lady Hardesty heiraten würde? Eine, die euch fortschickt? Das käme für mich nie infrage.«

Doch, natürlich konnten sie das denken. Und taten es auch.

Sie mussten es gar nicht erst aussprechen – Gervase las es in ihren Gesichtern. Es stand ihnen wie mit Großbuchstaben auf der Stirn geschrieben. Er wusste nicht, was er sagen oder wie er sich verteidigen sollte. Allein der Gedanke, dass er sich überhaupt dazu gezwungen sah, war irritierend genug.

»Ich bin älter als Robert Hardesty und habe mehr Erfahrung als er. Nur weil er mit seiner Frau keine kluge Wahl

getroffen hat, heißt das noch lange nicht, dass bei mir das Gleiche passiert.«

Seine Schwestern schienen durch diese Versicherung nicht im Geringsten beruhigt, wie ihm Belindas herablassender und mitleidsvoller Blick bestätigte. Plötzlich schienen die Rollen vertauscht worden zu sein. Die jüngere Schwester belehrte den älteren Bruder.

»Wenn es sich um Frauen dreht«, erklärte Belinda, »sind Gentlemen immer überzeugt, genau zu wissen, was sie tun. Es ist aber niemals so. Während sie glauben, alles im Griff zu haben, sind sie in Wirklichkeit blind. Jede Lady, die diesen Titel verdient, weiß, dass sie ihren Auserwählten, sobald er den Köder geschluckt hat, nach Lust und Laune an der Nase herumführen kann. Wenn also eine attraktive Londoner Heiratskandidatin dich an der Angel hat und wie Lady Hardesty zu dem Schluss kommt, sich nicht mit den Schwestern belasten zu wollen, was wird dann aus uns?«

»Dann werden wir nach North Riding zu Großtante Agatha abgeschoben«, warf Annabel ein.

»Deshalb mussten wir uns etwas einfallen lassen«, ergänzte Jane altklug und sah Gervase seelenvoll an. »Etwas, das wirkt und was sich nicht einfach abtun lässt.«

Bevor er über eine Antwort nachdenken konnte, ergriff Belinda wieder das Wort. »Es nützt überhaupt nichts, dein Alter als Beleg dafür ins Feld zu führen, dass du in solchen Dingen weiser bist als Robert etwa. Du hast die vergangenen zwölf Jahre praktisch außerhalb der Gesellschaft verbracht. So gesehen geht es gar nicht um irgendwelche Fähigkeiten und Talente, die nur ein wenig eingerostet sind – genau genommen hast du sie nie entwickelt und bist vermutlich ahnungsloser und argloser als jede Debütantin.«

»Es ist nicht dasselbe, als ob du diese Jahre in London verbracht hättest«, fügte Annabel hinzu. »Dann würdest du

Erfahrungen gesammelt haben und wüsstest, worauf man bei der Brautschau achten muss.«

»Das ist kein Schlachtfeld«, verkündete Jane mit kindlicher Ernsthaftigkeit und verwendete Formulierungen, die sie zweifellos bei den großen Schwestern gehört hatte. »Da kennst du dich aus und weißt, wie man überlebt. Auf dieser Bühne dagegen bist du verwundbar.«

Gervase konnte nicht glauben, was er da zu hören bekam. Seine kleinen Schwestern. Redeten daher wie gestandene Frauen. Ihm wurde ganz schwindlig bei dem Versuch, ihren unerwartet weiblichen Standpunkt nachzuvollziehen. Zweifellos hatten sie ausgiebig über das Thema und ihre Strategie, eine Heirat zu verhindern, diskutiert. Und ein Blick auf Sybil verriet ihm, dass sie im Grunde ihres Herzens mit diesen Einschätzungen übereinstimmte. Daran änderten selbst die Streiche der Töchter nichts, die sie natürlich missbilligte.

»Halt. Hör auf. Wir sollten die Sache vernünftig angehen.« Er hob abwehrend beide Hände und atmete tief durch. »Ihr macht euch also Sorgen, dass ich mich wie Robert Hardesty von irgendeiner Salonschönheit kapern lasse, die euch nicht mag und mich daher überreden wird, euch zu Großtante Agatha abzuschieben.«

Die Mädchen nickten.

»Und um zu verhindern, dass dieser Fall eintritt, habt ihr dafür gesorgt, dass ich in London erst gar keine Zeit finde, mich unter den jungen Damen umzuschauen.«

Erneut erhielt er ein dreifaches Nicken als Antwort.

»Trotzdem ist euch klar, dass ich eine Frau brauche, oder? Ihr begreift schon, dass ich heiraten muss?«

Dabei ging es nicht nur um den Fortbestand des Titels, sondern auch um den des gesamten Besitzes, da er der letzte männliche Tregarth in direkter Linie war.

»Ja, das liegt auf der Hand«, stimmte Belinda zu. »Abgesehen von allem anderen, kannst du deinen gesellschaftlichen Verpflichtungen alleine nie und nimmer gerecht werden. Mama kann dir da auf Dauer nicht helfen. Sobald wir heiraten, wird sie bei uns leben. Du solltest dir also so schnell wie möglich eine Countess suchen.«

»Genau«, bekräftigte Annabel. »Mit einer passenden Frau an deiner Seite wäre es für uns zudem viel einfacher, ordentlich in die Gesellschaft eingeführt zu werden. Das wäre bedeutsamer, als wenn die arme Mama das organisieren müsste.«

»Und natürlich«, fuhr die kleine Jane mit ihrem hellen Stimmchen fort, »darf man nicht vergessen, dass du einen Erben brauchst. Sonst würde der Besitz ja ver...« Stirnrunzelnd hielt sie inne.

»Verfallen, meinst du«, brachte Gervase den Satz zu Ende.

Sie bedankte sich mit einem leichten Nicken, bevor sie weiterredete. »Ja, dieser abscheuliche, fette und verkommene Prinzregent bekäme alles.« Sie schüttelte sich voller Widerwillen. »Und das würde nun wirklich niemand wollen.«

Gervase ließ den Blick über die drei Mädchen gleiten. Eindeutig brauchte er ihnen die nackten Tatsachen und Zwänge nicht mehr zu erläutern, und dennoch hintertrieben sie eine Ehe.

»Wenn euch das alles klar ist, dann müsstet ihr eigentlich begreifen, dass ich nach London reisen *muss*, um mir eine geeignete Lady zu suchen, die ich, wie ihr das so schön sagt, zu meiner Countess mache.«

Er brach ab, als seine Schwestern wie auf Kommando vehement den Kopf schüttelten, die Augen zu Schlitzen verzogen und den Mund zu einem schmalen Strich verzogen.

»Nein«, protestierte Belinda, »keine Lady aus London. Jetzt, wo du unseren Standpunkt kennst, musst du verstehen, dass du nicht einfach auf eigene Faust in London auf die Suche gehen kannst.«

»Und wenn du es trotzdem machst«, prophezeite Annabel, »wirst du gleich erbeutet.«

»Irgendeine Harpyie aus London wird ihre Krallen in dich stoßen. Und dann sind wir nicht zur Stelle, um das Ungeheuer zu verjagen.«

Die letzten Worte kamen von Jane.

Wo hatte sie das bloß her?, fragte Gervase sich fassungslos und sah ihr in die Augen. Hoffte dort ein belustigtes Funkeln zu entdecken, doch nichts wies darauf hin, dass die Zehnjährige sich einen Spaß mit ihm erlauben wollte. Im Gegenteil. Ihre Miene signalisierte ebenso wie die der beiden Großen nichts als hartnäckige Entschlossenheit und die unerschütterliche Überzeugung, dass er ohne den Schutz der Schwestern verloren und ausgeliefert war.

Ungläubig starrte er die Mädchen an. Fühlte sich, als sei er in einer Welt gelandet, die ihm nicht länger vertraut war. Und dass er mit den dreien ein derartiges Gespräch führte, fand er vollends absurd. Fast kam es ihm vor, dass er träumte.

»Aber«, setzte er sichtlich verwirrt an, »wenn ich nicht nach London reisen und mir dort keine Braut suchen darf, wo soll ich eurer Meinung nach eine nette Lady finden? Eine, die so gut zu mir passt, dass ich sie zu meiner Frau machen kann?«

Die Blicke, die er kassierte, sagten alles: Seine Schwestern hielten ihn für bedauernswert begriffsstutzig.

»Hier natürlich«, erklärte Belinda ungeduldig, »du sollst dich hier in der Gegend umschaun. Wo denn sonst?«

»Auf den benachbarten Gütern«, präzisierte Annabel.

»Dann kannst du sie herbringen und sie uns vorstellen«, fügte Jane hinzu, »und zwar, *bevor* du sie heiratest.«

Aha, darauf lief es also hinaus. Plötzlich wurde ihm alles klar.

»Das heißt also, dass ihr meine Wahl auf Herz und Nieren prüfen wollt und ich praktisch eure Erlaubnis einholen muss?«

Alle drei blickten ihn ohne jede Verlegenheit an.

»Selbstverständlich«, bekräftigte Belinda.

»Nein«, antwortete er mit versteinerner Miene.

Dabei hätte er es bewenden lassen und schnurstracks ohne ein weiteres Wort aus dem Zimmer marschieren sollen, doch er blieb. Obwohl er sich davor fürchtete, von den Mädchen in Grund und Boden geredet zu werden.

Mit einem hatten sie recht: Er hatte sich inzwischen gewaltig vom Leben der Londoner Gesellschaft entfernt.

Das letzte Jahrzehnt war er Geheimagent Seiner Majestät im Krieg gegen Napoleon gewesen, hatte überwiegend auf ausländischem Boden operiert und insbesondere in den französischen Häfen. Und dabei eine besondere Fähigkeit entwickelt, nämlich zu überzeugen. Nicht durch seinen Charme oder sein Lächeln, sondern durch seine Eloquenz. Gervase verstand es perfekt, anderen Leuten das Wort im Munde umzudrehen. Weil er blitzschnell Möglichkeiten witterte, Sachverhalte so zu verknüpfen, dass sie plausibel, logisch und zielgerichtet zu sein schienen. Selbst dann, wenn keinerlei Zusammenhänge existierten.

Mit anderen Worten: Er war ein erprobter Experte in der Kunst der Überredung, und es war sein Metier, Vorschläge so auszuarbeiten, dass sie vernünftig klangen, selbst wenn sie es nicht waren.

Und jetzt verpufften seine gepriesenen Talente wirkungslos.

Seine Schwestern zerpfückten jedes Argument, das er vorbrachte. Von drei Seiten. Auf einen Schlag. Obwohl alles, was er sagte, Sinn machte, geriet er gegenüber dieser speziellen weiblichen Logik in die Defensive.

Schritt für Schritt wurde er zurückgedrängt. Auf einen abschüssigen, gefährlichen Pfad, der – wie ihm schlagartig bewusst wurde – geradewegs in eine klägliche Niederlage führte.

»Es reicht!« Gervase fuhr sich mit der Hand durchs Haar. Unterdrückte mühsam den Drang, sie kraft seiner brüderlichen Autorität wegen ihrer Anmaßung zur Rede zu stellen. »Ihr mögt ja recht haben oder auch nicht, aber da es nun mal weit und breit keine passende Lady gibt, muss ich wohl oder übel in London Ausschau halten.«

»Nein«, widersprach Belinda prompt.

»Nicht ohne uns«, verkündete Annabel kategorisch.

»Solltest du tatsächlich nach London fahren«, warnte Jane, »dann zwingst du uns, etwas Schreckliches zu tun.«

Gervase schaute in drei Augenpaare, die vor Kampfgeist nur so blitzten, und ihm dämmerte endgültig, dass die Mädchen nicht lockerlassen würden.

Er hatte verloren.

Dabei ging es doch um *sein* Leben, um *seine* Ehefrau, oder etwa nicht?

Alles in ihm begehrte auf gegen diesen Anspruch, ihm derartige Vorschriften aufzuerlegen. Zumal er bislang nicht einmal mit der Suche nach einer Frau hatte beginnen können. Und das alles bloß wegen seiner Schwestern.

Je mehr er den Eindruck gewann, dass ihm die Zügel entglitten, desto gereizter wurde er.

»Sehr wohl kann ich das tun«, stieß er drohend hervor.

Die Mädchen schauten einander betroffen an. Noch nie, wirklich niemals zuvor, hatten sie erlebt, dass er die Be-

herrschaft verlor. Jetzt spürten sie, wie die Stimmung umschlug, und zogen es vor, erst einmal den Mund zu halten.

»Da ihr offenbar fest davon überzeugt seid, dass es hier in der Gegend eine passende junge Dame gibt, die überdies keine Gefahr für euch darstellt«, begann er mit monotoner, sachlicher Stimme, »biete ich euch einen Handel an. Drei Monate lang bleibe ich hier und kehre erst zu Saisonbeginn nach London zurück. Und bei allem, was mir heilig ist, schwöre ich, die erste geeignete Lady zu heiraten, die mir über den Weg läuft.«

Ihm entging nicht, wie drei Gesichter ihn glücklich anstrahlten und seine Schwestern sich bereits am Ziel ihrer Wünsche glaubten.

»Geeignet heißt«, versetzte er ihnen einen Dämpfer, »sofern sie im richtigen Alter, von angemessener Herkunft und gesellschaftlicher Stellung ist und mir hinsichtlich Temperament, Charakter und Aussehen gefällt. Im Gegenzug werdet ihr drei meine Entscheidung kommentarlos akzeptieren. Und keinesfalls werdet ihr euch wieder irgendwelche Dinge ausdenken, um mich in irgendeiner Weise unter Druck zu setzen. Das ist mein Angebot«, schloss er, »schlagt ihr ein?«

Sie antworteten nicht sofort, sondern sahen ihn misstrauisch an. »Und was, wenn du in den nächsten drei Monaten niemanden findest?«, fragte Belinda.

»Dann werde ich mich selbstverständlich in London umsehen«, erklärte er mit Nachdruck und schaute sie von oben herab an. »Ob euch das gefällt oder nicht.«

Eine abschreckende Vorstellung für die Schwestern, wie ihm ihr ängstlicher Gesichtsausdruck überdeutlich verriet.

Er nutzte seinen Vorteil. »Warum habt ihr Bedenken? Wenn ihr wirklich daran glaubt, dass in der Nachbarschaft meine künftige Countess auf mich wartet, dann solltet ihr

auch darauf vertrauen, dass das Schicksal zu euren Gunsten eingreift und sie meine Wege kreuzen lässt. Also, wie steht's mit unserem Handel?«

Die drei verständigten sich kurz durch Blicke, bevor Belinda das Wort ergriff. »Wenn du uns bei deiner Ehre versprichst, dich ernsthaft und tatkräftig auf die Suche nach einer passenden Lady zu machen, dann ...« Sie zögerte, sah ein letztes Mal die anderen beiden an und nickte schließlich. »Ja, wir schlagen ein. Abgemacht.«

»Gut.« Mehr sagte er nicht, da er keine Fortsetzung der unsäglichen Diskussion wünschte.

Er schaute zu Sybil hinüber, die ihn die ganze Zeit schweigend beobachtet hatte. »Wenn du mich bitte entschuldigen würdest ...«

Mit einem letzten Blick auf seine Schwestern drehte er sich um und eilte zur Tür. Raus, nichts wie raus. Irgendwohin, wo er sein aufgewühltes Inneres durch einen langen Spaziergang beruhigen konnte. Wo er sich nicht künstlich Beherrschung auferlegen und nicht den Überlegenen spielen musste, den das alles nicht berührte.

Ungestüm eilte er durch den langen Gang davon und wäre um ein Haar mit Sitwell zusammengeprallt.

Zum Glück war der Butler eine echte Zierde seines Berufsstands, denn ihn brachte so schnell nichts aus der Fassung. Ehrerbietig wartete er, bis Gervase ihn fragend ansah.

»Miss Gascoigne ist eingetroffen und bittet darum, Sie sprechen zu dürfen, Mylord.«

The Honorable Miss Madeline Gascoigne of Treleaver Park. Er würde seinen noch nicht verdampften Zorn hinunterschlucken müssen.

»Wo ist sie?«

»In der Halle, Mylord. Sie hat mir anvertraut, dass die Sache nicht lange dauern wird und dass sie Mrs. Tregarth nicht stören möchte.«

Dem Himmel sei Dank für diese kleine Gnade, dachte Gervase und nickte. »Ich komme gleich mit Ihnen.«

Mit Sitwell im Schlepptau eilte er weiter den Gang hinunter.

Der Handel, den er soeben mit seinen Schwestern abgeschlossen hatte, war beinahe vergessen. Jedenfalls bereite te er ihm keinerlei Kopfzerbrechen – zu sicher war er sich, dass es in dieser Gegend ohnehin keine passende Lady gab. Natürlich hatte er hier bereits seine Fühler ausgestreckt. Schließlich wäre es ihm selbst mehr als recht gewesen, sich dieses elende Spießrutenlaufen auf dem Londoner Heiratsmarkt ersparen zu können und in aller Ruhe einer jungen Dame vom Land einen Antrag zu machen. Doch es hatte sich nicht ergeben.

Das einzige Zugeständnis, das er machen musste, bestand darin, erst Ende September wieder in die Salons der Hauptstadt zurückzukehren. Was ihm allerdings nicht ungelegen kam, weil ihm so die zahllosen Hauspartys erspart blieben, die in der Zwischensaison das bevorzugte Jagdgebiet der kuppelnden Mütter und heiratswütigen Töchter waren.

Die Abmachung mit seinen Schwestern kostete ihn also im Grunde genommen überhaupt nichts, weil er sowieso die nächsten drei Monate hiergeblieben wäre. Trotzdem ging es ihm gewaltig gegen den Strich, dass er sich zu einem solchen Handel generell herablassen musste. Diese ganzen Diskussionen wegen einer Ehefrau waren ein Thema, auf das er allergisch reagierte, wann immer das Gespräch darauf kam.

Madeline Gascoigne war die Tochter des verstorbenen Viscount Gascoigne aus dessen erster Ehe und die ältere Halbschwester von Harold, dem derzeitigen Viscount. Er war erst fünfzehn Jahre alt, und alle Welt nannte ihn nur Harry. Den Gascoignes gehörten Ländereien, die den klangvollen Namen Treleaver Park trugen und oberhalb von Black Head lagen, einer felsigen Landzunge am südlichen Ende der weiten Bucht, über der sich weiter nördlich Crowhurst Castle erhob. Die Gascoignes lebten genauso lange auf ihrem Besitz wie die Tregarths auf ihrem und waren neben seiner eigenen Familie die wichtigsten Grundbesitzer in der Gegend.

Da Madeline gemäß dem väterlichen Testament die Vormundschaft für ihre unmündigen Brüder, den jungen Viscount eingeschlossen, übernommen hatte und die Geschäfte führte, repräsentierte sie praktisch die Familie und traf alle notwendigen Entscheidungen. Was sie hervorragend machte, denn der schwerkranke Vater hatte sie lange vor seinem Tod auf ihre Pflichten vorbereitet und ihr diese bereits zu seinen Lebzeiten weitgehend übertragen.

So wurde sie von den Nachbarn nicht nur als gleichwertige Gesprächs- und Geschäftspartnerin anerkannt, sondern genoss zudem weit und breit ehrlichen Respekt und Anerkennung. Sowohl wegen ihrer Kompetenz als auch wegen ihrer selbstverständlichen Hingabe an ihre kleinen Brüder, deren Wohl sie ihre eigenen Interessen völlig unterordnete.

Als sie seine Stiefelschritte hörte, drehte sie sich um, und ein entspanntes Lächeln umspielte ihre Lippen. Da er früher nicht auf Crowhurst, sondern außerhalb von Falmouth auf dem Landsitz Tregarth Manor gelebt hatte, kannte er sie ursprünglich nur von gelegentlichen Besuchen. Seit er jedoch vor drei Jahren unerwartet die Earlswürde von seinem Onkel geerbt und nach seinem Ausscheiden aus dem Militärdienst im vergangenen Jahr die Zügel auf dem Be-

sitz persönlich in die Hand genommen hatte, traf er Madeline des Öfteren.

Sie war für eine Frau sehr groß, nicht wesentlich kleiner als Gervase, und kleidete sich meist in gedeckten Farben. Heute trug sie ein dunkelbraunes Reitkostüm und dazu einen breitrempigen Hut, der ihre helle Haut vor der Sonne schützen und ihr üppiges rotbraunes Haar bändigen sollte. Ganz egal, wie fest sie es zu einem Knoten am Hinterkopf aufsteckte, immer lösten sich ein paar Strähnen und umrahmten ihr Gesicht wie eine Gloriole, was sie wie eine Madonna auf einem Heiligenbild aussehen ließ.

Das Haar war jedoch das Einzige, was sie nicht unter Kontrolle hatte. Ansonsten wirkte ihre ganze Erscheinung beherrscht und geschäftsmäßig. Sie streckte ihm die behandschuhte Hand entgegen.

Er ergriff sie und schüttelte sie. »Madeline.«

»Gervase«, erwiderte sie, und ihre Miene wurde schuld- bewusst. »Bevor Sie irgendetwas sagen ... Ich bin hier, um Sie um Verzeihung zu bitten.«

Er runzelte die Stirn. »Ich dachte, Sie kommen wegen der Mühle.«

Madeline grinste. »Nein. Obwohl mir durchaus zu Ohren gekommen ist, in welchen Schwierigkeiten Sie stecken. Es kommt mir ziemlich bizarr vor, dass Ihre Schwestern damit zu tun haben sollen. Haben Sie schon herausgefunden, warum sie es getan haben? Oder ist es wie bei meinen Brüdern, dass sie zum gegebenen Zeitpunkt lediglich das Gefühl hatten, es sei ein Riesenspaß?«

Er zwang sich zu einem Lächeln. »Irgendwas in der Art. Aber wofür wollen Sie sich eigentlich entschuldigen?«

»Angesichts der Geschichte mit der Mühle werden Sie hoffentlich Nachsicht üben. Meine unnützen Brüder hatten nämlich ebenfalls eine glorreiche Idee, fanden sie zu-

mindest selbst, und haben Ihren Bullen mitten in die Herde Milchkühe getrieben. Bitte fragen Sie mich nicht, wie sie darauf gekommen sind. Ich war bereits mit ihnen draußen, damit sie sich bei Ihrem Kuhhirten entschuldigen, und habe dafür gesorgt, dass sie den Bullen einfangen und auf seine Weide zurückführen. Ihm scheint das Abenteuer nichts ausgemacht zu haben, aber ich fürchte, die Milchproduktion Ihrer Kühe könnte durch die Aufregung ein wenig gelitten haben.« Sie hielt inne und sah ihn mit ihren grünen Augen zerknirscht an. »Ich hätte mit irgendetwas in dieser Richtung rechnen müssen, wenn sie den Sommer über zu Hause sind. Allerdings bin ich davon ausgegangen, dass sie über solche Schulbubenstreiche hinaus sind.«

Gervase zog die Brauen hoch und begleitete sie mit langsamen Schritten zur Haustür. »Harry ist fünfzehn, nicht wahr? Er dürfte schon bald über so etwas hinaus sein. Doch dann kommen Zeiten, in denen Sie sich solch harmlose Späße zurückwünschen. Im Übrigen werden wir es in dieser Jahreszeit nicht einmal merken, wenn die Milchproduktion ein bisschen nachlässt. Und selbst wenn dieser Streich das Schlimmste sein sollte, was er zusammen mit den anderen beiden dieses Jahr anstellt, können wir uns alle glücklich schätzen.«

»Hm, merkwürdige Wünsche äußern Sie da.« Madeline zog die Nase kraus, während sie ins Freie traten und unter dem Vordach stehen blieben. »Wann rechnen Sie damit, dass die Mühle wieder betriebsbereit ist?«

Gervase zuckte bedauernd die Schultern und seufzte. »Wenn ich das wüsste.«

Für ein paar Minuten unterhielten sie sich noch über die kommende Ernte, über die Erträge des Zinnabbaus in der Gegend sowie über den neuesten geschäftlichen Klatsch und Tratsch. Wie alle Gentlemen in der Gegend war es für

Gervase ganz natürlich, sich mit Madeline über Dinge zu unterhalten, die andere Frauen nicht im Geringsten interessierten. Mehr noch: Alle schätzten ihre Meinung, und manch einer verließ sich gern auf ihren Rat. Das traf für die Besitzer landwirtschaftlicher Betriebe ebenso zu wie für Kaufleute, Fabrik- und Minenbesitzer. Auch wenn es niemand offen zugab, wussten alle, dass ihr kaum ein Mann das Wasser reichen konnte.

Madeline hob das Gesicht zur Sonne. »Ich muss jetzt wirklich los. Und vielen Dank für Ihr Verständnis wegen des Bullen.«

»Wenn es hilft, können Sie Ihren Brüdern ausrichten, dass ich es nicht besonders lustig fand. Und sobald ich Näheres wegen der Mühle weiß, gebe ich Bescheid.«

Lächelnd streckte sie ihm die Hand entgegen und ließ sich von Gervase die Treppe hinunter auf den Vorplatz begleiten, wo ihr Pferd wartete: ein großer, kräftiger Brauner, den außer ihr vermutlich nur wenige Frauen im Zaum halten könnten.

Madeline setzte den Hut auf, schob ihren bestiefelten Fuß in den Steigbügel und schwang sich in den Sattel, während Gervase das Tier am Zaumzeug hielt. Ihm fiel zum ersten Mal auf, dass sie unter ihrem Kleid eine Hose trug. Vermutlich tat sie das, weil sie keinen Damensattel benutzte, sondern wie ein Mann auf dem Pferd saß.

Lächelnd nickte sie zum Abschied, nahm die Zügel entgegen und gab ihrem Braunen einen Klaps, damit er sich in Bewegung setzte, und trottete gemächlich über den von Mauern umgebenen Hof Richtung Tor.

Gervases Blicke folgten ihr, und träge hing er seinen Gedanken nach. Es war schon merkwürdig mit Madeline. Einerseits wurde sie ernst genommen wie jeder männliche Grundbesitzer – andererseits konnte man sie nicht wie ei-

nen Mann behandeln, ihr etwa auf die Schulter klopfen oder ihr einen Brandy anbieten. Genauso unmöglich war es, mit ihr umzugehen wie mit anderen Frauen.

Gervase schüttelte den Kopf. Madeline war wirklich bemerkenswert und vermutlich einzigartig. Eine Frau wie sie gab es bestimmt kein zweites Mal.

Ihm fielen wieder seine Schwestern ein, und er überlegte, ob Madelines Art mit ein bisschen Glück auf sie abfärben könnte. Er drehte sich um und stieg die Treppe hinauf.

Sein Zorn war merkwürdigerweise verraucht und seine miese Stimmung wie weggeblasen. Er verspürte eine innere Ruhe wie schon lange nicht mehr, hatte sich wieder im Griff und fühlte sich voll und ganz in der Lage, mit allen Herausforderungen und allem Unbill fertigzuwerden.

Selbst mit seinen Schwestern.

Das Gespräch mit Madeline, das von einer sachlichen, vernünftigen und konzentrierten Atmosphäre geprägt gewesen war, hatte die Dinge wieder zurechtgerückt und alle Aufgeregtheit und Empörung auf das normale Maß zurechtgestutzt. Und seufzend fragte er sich, warum seine Schwestern nicht ein bisschen so sein konnten wie sie.

Oder gehörte das zu den Dingen, die man sich nicht unbedingt wünschen sollte?

Weil man nicht wusste, was man stattdessen bekam?

Darüber zerbrach er sich immer noch den Kopf, als er den Salon betrat und Belinda, Annabel und Jane sich schnell vom Fenster wendeten. Ganz offensichtlich hatten sie ihn und Madeline beobachtet und ihrer Mutter, die nach wie vor auf dem Sofa saß, Bericht erstattet. Davon ging er aus, auch wenn Sybil ihre Neugier zu verbergen suchte.

Trotzdem schauten ihn alle vier erwartungsvoll an, bevor er die Mädchen tadeln konnte.

»Was ist?«, fragte er. »Weshalb starrt ihr mich so an?«

»Wir hatten gehofft, dass du sie vielleicht hereinbitten würdest«, sagte Belinda nach kurzem Schweigen und schien es völlig in Ordnung zu finden, dass sie hinter der Gardine auf den Hof gespäht hatten.

»Madeline? Aber warum denn?«

Der Blick, den sie ihm zuwarfen, ließ erkennen, dass sie ihn endgültig für schwer von Begriff hielten.

Schließlich ließ Belinda sich zu einer Erklärung herab. »Ja, Madeline. Ist sie etwa keine passende Lady?«

Gervase verschlug es die Sprache. Eine Antwort wollte ihm nicht einfallen. Jedenfalls keine, die er zu geben bereit war. Und Verwünschungen würden die drei jungen Damen nur zusätzlich anspornen.

Also ging er auf das Thema gar nicht ein, setzte eine undurchdringliche Miene auf und ergriff die Flucht.

»Ich muss los, die Mühle wieder in Schwung bringen. Wir sprechen uns später«, erklärte er und verließ ohne ein weiteres Wort den Salon.

Draußen seufzte er erleichtert auf. Dann ging er zu den Stallungen und ließ sein Pferd satteln, um sich auf den Weg zur Mühle zu machen.

Dort war der erboste Müller noch immer damit beschäftigt zu überprüfen, warum genau das verdammte Ding sich nicht rührte. Gervase überzeugte sich selbst davon, dass das große Wasserrad reglos im Mühlbach ruhte. Was hatten die Mädchen bloß angestellt? Von Achsen, Zahnrädern und Mechanik insgesamt hatten sie schließlich keine Ahnung. Auch schienen sie die Mühle selbst nicht betreten zu haben, denn die war abgesperrt gewesen. Nein, egal wie sie diesen Störfall herbeigeführt hatten – es musste ein ebenso simpler wie genialer Trick gewesen sein. Vor allem etwas, das keinen sonderlichen Einsatz von Kraft verlangte.

Unter ihm gurgelte der kleine Fluss und plätscherte munter an der Mühle vorbei. Das untere Drittel des Rades befand sich im Wasser.

Gervase kam eine Idee.

Er rief nach dem Müller und seinen Söhnen, damit sie ihm halfen, das Rad zu drehen. Und plötzlich wurde ihm klar, wie seine Schwestern es angestellt hatten, den Mühlbetrieb lahmzulegen. Indem sie das Rad mit einem Anker, wie sie im Bootshaus herumlagen, festklemmten, sodass der vorbeirauschende Mühlbach es nicht mehr drehen konnte. Und nach dem Motto »doppelt genäht hält besser« hatten sie vorsichtshalber noch drei Schaufelblätter entfernt.

Fluchend starrte John Miller auf das demolierte Rad.

Allerdings war es kein großes Problem, den Schaden zu beheben. Der Anker war schnell entfernt, und die fehlenden Schaufelblätter, die einfach in Nuten an der Innenseite des Rades gesteckt werden mussten, fanden sich nach kurzem Suchen in einem nahen Gebüsch. Und dann war es bloß noch eine Sache von Minuten, bis sich das Mühlrad ächzend wieder in Bewegung setzte und der Mühlstein wieder mahlte wie zuvor.

Nachdem die Folgen des jüngsten Streiches seiner Schwestern beseitigt waren, kehrte Gervase ins Haus zurück und verzog sich bis zum Dinner in seine Bibliothek, die ihm gleichzeitig als Arbeitszimmer diente. Schnurstracks eilte er zum Brandy, schenkte sich ein großes Glas ein und ließ die Ereignisse des Tages vor seinem geistigen Auge noch einmal an sich vorüberziehen.

Auch zur Unterhaltung beim Abendessen trug er wenig bei. Warf nur hier und da ein paar Worte ein. Allgemeine Dinge, die gerade in der Gegend anlagen. Niemand erwähnte Madeline Gascoigne.

Nachdem seine Schwestern sich mit Sybil in den Salon

zurückgezogen hatten, schaute er ihnen nach und begab sich schließlich wieder in seine Bibliothek, schenkte sich einen weiteren Brandy ein und ließ sich seufzend in die Polster seines Armsessels sinken.

Er trank einen Schluck, legte den Kopf zurück und schloss die Augen. Was für anstrengende Geschöpfe seine reizenden Schwestern doch waren, dachte er. Sie würden unerbittlich darauf drängen, dass er das einmal gegebene Versprechen auch hielt. Es blieb ihm vermutlich keine andere Wahl.

Er öffnete die Augen und konzentrierte sich auf sein eigentliches Problem: nämlich dass er eine Frau brauchte.

Als er Ende letzten Jahres den Militärdienst quittierte, hatte er geglaubt, dass er jetzt, wo Frieden war, endlich seinen Pflichten als Earl of Crowhurst nachkommen konnte. Dazu gehörte neben der Verwaltung des Besitzes natürlich auch, nach einer passenden Ehefrau Ausschau zu halten.

Dann aber entschloss sich ein Kreis enger Freunde, die wie er das vergangene Jahrzehnt hinter den feindlichen Linien gegen Napoleon operiert hatten, einen Privatclub zu gründen und sich nicht in jene Salons zu begeben, wo einem kuppelnde Mütter auflauerten. Nein, man wollte ganz in Ruhe und unabhängig die Wahl treffen können.

Gervase hatte das für eine gute Idee gehalten, nur dass er jetzt außer einem Schicksalsgefährten noch unverheiratet war.

Wobei ihm bei Christian Allardyce, dem Marquess of Dearne, völlig rätselhaft war, warum ausgerechnet er es nicht einmal annähernd geschafft hatte, mit einer jungen Lady in näheren Kontakt zu kommen. Von allen Freunden trieb er sich nämlich am häufigsten in Ballsälen herum und schien sich in diesem Milieu sogar ausgesprochen wohlzufühlen.

Irgendetwas steckte dahinter, dass er sich trotzdem bis-

lang nicht gebunden hatte. Ein dunkles Geheimnis vielleicht? Jedenfalls ein gut gehütetes, denn der Freund hatte nie etwas verraten.

Er selbst jedoch konnte keinerlei Entschuldigungen oder Ausreden vorbringen. Außerdem wollte er ja heiraten, wenn er die Richtige fände. Eine passende Lady, wie seine Schwestern zu sagen pflegten. Es wäre das Beste für ihn und für die Mädchen – für den Fortbestand der Familie war es eine Notwendigkeit. Seit Februar war er deshalb auf der Suche nach einer Frau. Inzwischen waren nahezu sechs Monate verstrichen, ohne dass er Resultate vorweisen konnte.

Die Sache nagte an ihm, zumal es ihm grundsätzlich schwerfiel, ein Scheitern einzugestehen oder Niederlagen zu akzeptieren. Egal in welcher Hinsicht. Er war ein Mensch, der Bestätigungen brauchte, Erfolge. Dann lebte er auf.

Die Nachricht vom Ärger mit der Mühle hatte ihn erreicht, kurz nachdem er in Paignton Hall in Devon angekommen war, um als Trauzeuge bei der Hochzeit seines Freundes Deverell, wie er Bastion-Club-Mitglied, mit der eigenwilligen Phoebe zu fungieren.

Eigentlich war geplant gewesen, dass er anschließend für eine Woche nach London fuhr, um sich bei den wenigen standesgemäßen Familien, die sich im Sommer noch in der Stadt herumtrieben, nach einer hübschen Ehekandidatin umzusehen, doch seine Schwestern hatten das gründlich hintertrieben. So langsam zerrte die vergebliche Suche an seinen Nerven, und immer drängender befahl ihm das Gefühl, dass ihm die Zeit davonlief.

Es war zermürend und deprimierend zugleich.

Inbesondere weil so etwas seit etwa einem halben Jahr dauernd passierte, sodass er seit Beginn der Saison kaum mehr als jeweils ein paar Tage hintereinander in London verbracht hatte. Immer waren irgendwelche Schreckens-

meldungen eingetroffen, die seine sofortige Rückkehr nach Crowhurst Castle erforderlich machten. Genau betrachtet, waren es sechs vertane Monate gewesen, und es deutete derzeit nichts darauf hin, dass sich daran etwas ändern würde.

Er musste der Tatsache ins Auge sehen und sie klaglos akzeptieren oder in irgendeiner Weise die Initiative ergreifen.

Honorable Miss Madeline Gascoigne.

Die Abmachung mit seinen Schwestern besagte, sich hier in der Gegend nach einer »passenden« Frau umzusehen. Eine Formulierung, die viele Auslegungen zuließ. Und diese blieben ihm überlassen.

Madeline musste, so rechnete er nach, neunundzwanzig sein oder es bald werden. Als vor acht Jahren ihr Vater starb, war sie, soweit er sich erinnerte, einundzwanzig Jahre alt gewesen. Damit hatte sie nicht mehr unbedingt das ideale Heiratsalter, galt womöglich nach den in den Salons angelegten Maßstäben bereits als alte Jungfer und als Mauereblümchen, was sie selbst zweifellos nicht abstreiten würde. Ihn jedoch würde das nicht stören – immerhin war er selbst bereits vierunddreißig.

Überdies lagen ihm die jungen Dinger nicht. Gervase bevorzugte Frauen, die über eine gewisse Lebenserfahrung verfügten. Da störten ihn ein paar Jahre mehr oder weniger nicht. Im Gegenteil: Eine sehr junge Lady oder gar eine Debütantin könnten sein Interesse weder wecken noch fesseln.

Und was die Herkunft anging, da war Madeline als Tochter des verstorbenen Viscount Gascoigne über jeden Zweifel erhaben und voll und ganz geeignet für die Rolle einer Countess. Da gäbe es keine Probleme.

Vermögend war sie obendrein. Sehr sogar, obwohl das

für ihn keine Bedingung wäre. Madeline hatte von der Seite ihrer verstorbenen Mutter eine beträchtliche Summe geerbt, und auch der Vater hatte sie testamentarisch abgesichert, sodass man die junge Frau mit Fug und Recht als reich und damit als gute Partie bezeichnen konnte.

In jenem entwürdigenden Gespräch mit seinen Schwestern, als sie ihn zu erpressen suchten, hatte er ein paar Kriterien genannt, die seine zukünftige Frau unbedingt erfüllen musste. Neben der entsprechenden gesellschaftlichen Stellung waren das ein guter Charakter, die richtige Portion Temperament und ein ansprechendes Äußeres.

Was Charakter und Temperament betraf, so konnte er sich keine Frau vorstellen, die so gute Voraussetzungen mitbrachte wie Madeline. Sie war kompetent, zielstrebig und klug, dabei ruhig und umsichtig und würde nie irgendwelche Dramen und Katastrophen provozieren oder hysterisch werden. Selbst beim schlimmsten denkbaren Szenario würde das nicht passieren – so zumindest schätzte er sie ein. Vielleicht lag das nicht zuletzt an den nervenaufreibenden Erfahrungen, die sie mit ihren jungen Brüdern gemacht hatte.

Gervase überdachte seine letzte Bedingung, dass die Lady seiner Wahl gut aussehen musste. Nachdenklich runzelte er die Stirn, und mit einem Mal wurde ihm klar, dass er sich noch nie darüber Gedanken gemacht hatte, wie er Madelines Aussehen beurteilte.

Sicher, er fand sie nett. Und sie fiel auf. Aber war sie hübsch? Vielleicht stach sie ja bloß durch ihre andersartige Erscheinung und ihr souveränes Auftreten hervor. Wie er sie jedoch als Frau wahrnahm, vermochte er nicht wirklich zu sagen. Die Zeit, in der sie für ihn nicht mehr als eine Geschäftspartnerin oder eine beliebige Nachbarin gewesen war, hatte ihm den Blick auf ihre Weiblichkeit ver-

stellt. Trotzdem neigte er dazu, ihr bei der Schönheitsprüfung ebenfalls eine gute Note zu geben.

Blieb also allein die Frage, ob sie zu ihm passte.

Das konnte er nur herausfinden, wenn er ein wenig Zeit mit ihr verbrachte. Gerade so viel, um das herauszufinden. Und wenn nicht, hatte er ein Argument seinen Schwestern gegenüber in der Hand, dass es leider mit der Brautschau in Cornwall nicht geklappt habe und er sich leider in London umsehen müsse. Sofern er diese Erkenntnis glaubwürdig begründete, sollte es keine Schwierigkeiten geben.

Der Gedanke gefiel ihm.

Es sollte nicht allzu schwierig sein, ein paar Treffen mit Madeline zu arrangieren. Da er sowieso dazu verurteilt war, den Sommer über in Cornwall zu bleiben, boten sich bestimmt ausreichend Gelegenheiten, ihr zufällig zu begegnen oder sie unter irgendeinem Vorwand zu treffen.

Gervase spürte, wie der Brandy die erhoffte Wirkung zeitigte und ihn nicht nur innerlich wärmte, sondern seinen Körper auch wohltuend entspannte.

Plötzlich schien ihm alles ganz einfach. Nicht einmal im Entferntesten problematisch. Er musste bloß in den nächsten Wochen ein wenig Zeit mit Madeline verbringen. Alles würde gut werden und so laufen, wie er sich das vorstellte.

Und dann würde er nach London zurückkehren und dort in aller Ruhe nach einer Frau Ausschau halten.

Madeline ritt in Richtung Westen auf dem Weg, der auf den Klippen die Küste entlangführte, als sie plötzlich Gervase Tregarth hoch zu Ross auf sich zukommen sah. Welch ein glücklicher Zufall, dachte sie. Sie hatte ihn ohnehin sprechen wollen – jetzt musste sie keine zusätzliche Zeit verschwenden.

Da auf den Klippen weder Bäume noch große Sträucher wuchsen, konnte man weit sehen, und so hatte sie ihn zweifelsfrei erkannt, obgleich er noch ein ganzes Stück von ihr entfernt war. In der Gegend gab es nur wenige Männer von seiner Statur und seinem Aussehen, die überdies im Sattel eine gute Figur machten.

Madeline kniff die Augen zusammen, um ihn genauer zu betrachten.

Es gefiel ihr nicht schlecht, was sie da sah: eine hohe schlanke und doch athletisch gebaute Gestalt mit braunem, modisch geschnittenen Haar, das der Wind, der kräftig vom Meer her blies, zerzauste. Sein Gesicht war noch nicht wirklich zu erkennen, aber sie wusste, dass es ebenmäßig und aristokratisch wirkte. Wache Augen, eine breite Stirn, eine beinahe römisch zu nennende Nase und ein kantiges Kinn verliehen ihm eine Aura von Stärke, Zuverlässigkeit und Kraft. Das hatte sie schon immer an ihm bewundert.

Sie trafen sich auf halbem Weg und zügelten ihre Pferde, die eine Weile weiter unruhig herumtänzeln und mit den

Hufen scharrten. Madeline bändigte Artur, ihren großen Kastanienbraunen, und nickte Gervase lächelnd zu. »Genau der Mann, nach dem ich gesucht habe.«

Frägend hob er die Augenbrauen, während seine braunen Augen, die im klaren Licht bernsteinfarben schimmerten, scheinbar prüfend über ihr Gesicht glitten. Einen Moment lang überkam sie das Gefühl, dass er sie zu erforschen suchte.

»Ist irgendetwas los?«, fragte er.

Sie lachte. »Zum Glück hat es nichts mit meinen Brüdern zu tun. Es handelt sich lediglich um eine Nachricht vom Squire Ridley, der mich zu sich gebeten hat. Er möchte wissen, was ich von den Minen hier in der Gegend halte, aber ich habe keinerlei neue Erkenntnisse. Deshalb dachte ich, dass Sie vielleicht besser informiert sind und eine Ahnung haben, worauf seine Frage abzielen könnte.«

Es war normalerweise schwer zu erraten, was Gervase Tregarth dachte und was ihm gerade durch den Kopf ging. Nur selten erlaubte er es seinen Gedanken und Empfindungen, an die Oberfläche zu dringen. Diesmal jedoch war es anders. Sein verwunderter Gesichtsausdruck zeigte ihr, dass er nicht mehr wusste als sie.

Was er sogleich bestätigte. »In letzter Zeit habe ich ebenfalls nichts gehört. Sogar schon seit geraumer Zeit nicht. Soweit ich weiß, läuft alles gut.«

Sie nickte. »Davon bin ich ebenfalls ausgegangen.« Madeline nahm die Zügel wieder in die Hand. »Trotzdem werde ich jetzt hinüber zum Herrenhaus reiten und nachsehen, warum Gerald sich Sorgen macht.«

»Ich komme mit«, erklärte er und wendete seinen großen Grauen.

Sie schaute ihn dankbar an. »Das wäre sehr nett. Falls Sie allerdings gerade auf dem Weg woandershin waren ...«

Er hob den Kopf, und überrascht stellte sie fest, dass er sie anders ansah als sonst. »Nein, keine Sorge. Ich wollte bloß einen Ausritt machen. Ohne besonderes Ziel.«

»Na, wenn das so ist ...« Lächelnd drückte sie Artur die Fersen in die Flanken, sodass der große Wallach sich in Bewegung setzte.

Kurz darauf tauchte der Graue neben ihr auf. Sie wechselten einen raschen, leicht amüsierten Blick und lächelten sich zu, bevor sie sich wieder auf den schmalen Pfad konzentrierten.

Madeline hatte nicht oft die Gelegenheit, einfach so durch die Gegend zu reiten. Entweder war sie mit ihrem älteren Verwalter unterwegs wegen irgendwelcher Probleme, die geklärt werden mussten, oder sie begleitete ihre Brüder, was kein reines Vergnügen war. Immer musste sie aufpassen, dass die Jungs keinen Unsinn machten, oder bei den Querfeldeinritten auf Gräben oder Kaninchenlöcher achten. Deshalb genoss sie es jetzt umso mehr, einfach gegen den Wind zu reiten, die frische Luft auf ihren Wangen zu spüren, dem Klappern der Hufe zu lauschen, sich dem Rausch der Geschwindigkeit hinzugeben und ja, auch das, diesem Erlebnis des gemeinsamen Ausritts.

Ein Seitenblick bestätigte ihr, dass Gervase es ebenso zu genießen schien wie sie. Beide ließen sie ihre Pferde ungehindert galoppieren und nutzten die Zügel nur, um ihnen die Richtung zu weisen wie etwa an jener Stelle, wo sie den Klippenpfad verließen und ins Landesinnere abbogen, hinab durch die windgepeitschten Senken, vorbei an dem Dorf Gwendreath nach Kuggar und weiter durch die Goonhilly Downs nach Cury.

Sie jagten unter dem wolkenlosen Sommerhimmel dahin, aus dem Lerchen sich herabstürzten, um Sekunden später wieder abrupt in die Höhe zu schießen. Nur eines trübte

Madelines unbeschwerte Freude, den puren Genuss: die prüfenden Blicke, die Gervase ihr von Zeit zu Zeit zuwarf, als würde er sie einer eingehenden Musterung unterziehen, und die sie mehr spürte als sah. Denn sobald sie ihn anschaute, drehte er gleichmütig den Kopf nach vorne, und nichts ließ sich aus seiner unbewegten Miene herauslesen.

Ein Verhalten, das Madeline gleichermaßen verunsicherte wie verwunderte.

Warum betrachtete er sie so eindringlich, erforschte sie geradezu? Ihr kam es vor, als wolle er nicht nur ihre Gedanken ergründen, sondern desgleichen ihr Herz und ihre Seele. Aus welchem Grund aber?

Sosehr sie grübelte, es wollte ihr nichts einfallen.

Stimmte vielleicht etwas mit ihrem Äußeren nicht? Selbst das erschien ihr nicht als wahrscheinlich. Zu Hause, bevor sie aufgebrochen war, hatte sie in der Halle noch einen Blick in den Spiegel geworfen. An ihrer Erscheinung war nichts merkwürdig gewesen. Nun ja, ihr Haar sah etwas wild aus, doch das war nichts Neues und ein vertrauter Anblick. Auch für Gervase Tregarth. Madeline beschloss, einfach nicht mehr darüber nachzudenken.

Ridley Manor lag kurz vor Cury. Sie ritten langsamer, als sie den gepflasterten Hof vor dem alten Herrenhaus erreichten. Der Lärm lockte den Squire herbei, bevor ihm ihre Ankunft gemeldet wurde. Gerald Ridley, obwohl erst etwas über sechzig, stützte sich schwer auf seinen Stock. Das Gehen bereitete ihm sichtlich Mühe, und sein Rücken krümmte sich zunehmend stärker, aber seine blauen Augen unter dem dichten schlohweißen Haar blickten immer noch wach in die Welt, und sein Geist schien rege wie eh und je.

Ein Lächeln überzog sein faltiges Gesicht, als die beiden aus dem Sattel stiegen. »Madeline, meine Liebe, ich wusste, dass ich auf Sie zählen kann.« Er schüttelte ihr die Hand,

drehte sich dann zu Gervase. »Und wie ich sehe, haben Sie den verlorenen Sohn mitgebracht.«

Gervase reichte dem Burschen, der angerannt kam, die Zügel und umschloss Riddleys ausgestreckte Hand. »Madeline hat Ihre Anfrage erwähnt. Ich war neugierig, um was es eigentlich geht.«

»Sehr gut.«

Der Squire bat sie nach drinnen und führte sie ins Wohnzimmer, forderte sie mit einer Handbewegung auf, in den Armsesseln Platz zu nehmen, und setzte sich in seinen Lehnstuhl neben dem Kamin.

»Ich hätte Sie selbstverständlich ebenfalls kontaktiert, dachte allerdings, Sie würden wieder in London weilen.«

Gervase lächelte leicht gequält. »Dort war ich auch, bis die Sache mit der Mühle meine Rückkehr erforderte. Wahrscheinlich werde ich jetzt den Sommer über hierbleiben.«

Madeline bemerkte, dass Ridley eine Frage wegen der Mühle auf der Zunge lag, doch dann überlegte er es sich anders und kam gleich auf die Angelegenheit zu sprechen, die die beiden zu ihm geführt hatte.

»Nun, als ich mich danach erkundigte, ob es irgendwelche Neuigkeiten hinsichtlich der Mine gibt, ging es um einen Gentleman aus London, der Verwertungsrechte an den Minen aufkaufen will.«

Gervase runzelte die Stirn. »Ein Gentleman aus London?«

Merkwürdig, falls es stimmte. Die Verwertungsrechte für die Zinnminen der Gegend wurden nämlich im Großen und Ganzen von Leuten aus Cornwall gehalten. Insbesondere von aristokratischen Familien mit großen Ländereien wie Crowhurst und Treleaver Park sowie von Grundbesitzern wie dem Squire, dessen Familie dem ehemaligen niederen, nicht adeligen Ritterstand angehörte, zudem von dem zahl-

reich vertretenen Landadel und wohlhabenden Bürgern, aber auch von kleinen Ladenbesitzern und Farmern.

Übereinstimmend waren alle der Meinung, dass es sinnvoll sei, die Kontrolle über die lukrative Zinnförderung nicht aus der Hand zu geben, sondern sie denen zu überantworten, die auch hier lebten. Zusätzlich sorgten die Abgaben der Förderfirmen für ein willkommenes finanzielles Polster, falls die Launen des Wetters der Landwirtschaft einmal schlechte Ernten bescherten.

Ridley nickte. »Ja, so hieß es. Sein Agent macht offenbar in der ganzen Region die Runde. Ein höflicher junger Mann, der weiß, wo sein Platz ist. Vorgestern ist er hier aufgetaucht. Wo er logiert, hat er mir ebenso wenig verraten wie den Namen seines Auftraggebers. Hat nur ohne jede Aufdringlichkeit gefragt, ob ich daran interessiert sei, einige Verwertungsrechte abzustoßen. Natürlich habe ich Nein gesagt. Später bin ich dann ins Grübeln gekommen.«

Gerald Ridley richtete seine Augen auf Gervase, der nachdenklich schwieg und den Squire mit einer Handbewegung aufforderte, mit seinem Bericht fortzufahren.

»Vielleicht glaubt dieser Gentleman aus London, es könnte Gründe geben, warum ich verkaufen möchte«, sagte Ridley und wandte sich an Madeline. »Deswegen habe ich nach Ihnen geschickt. Ich wollte wissen, ob Sie irgendwelche Gerüchte gehört haben. Über einen Abschwung, über eine Überproduktion oder ...«

Madeline schüttelte den Kopf. »Ich habe nichts dergleichen gehört. Außer dass alles so läuft wie immer und eher mit einer Absatzsteigerung zu rechnen ist.«

Gervase nickte. »So habe ich es auch verstanden, als ich letzten Monat mit meinem Agenten in London sprach. Jedenfalls erwähnte er mit keinem Wort, dass der Wind sich drehen könnte.«

Ridley verzog das Gesicht. »Was steckt dann bloß dahinter? Hier in der Gegend kommt es nicht oft vor, dass jemand von außerhalb sich für uns interessiert.«

»Nein, wirklich nicht.« Gervase fing Madelines Blick auf. »Jetzt, wo Sie uns wacherüttelt haben, werden wir Augen und Ohren offen halten und alles weitergeben, was wir erfahren.«

Madeline nickte und stand auf. »Ja, so machen wir das. Doch jetzt muss ich los, Gerald«, sagte sie und reichte ihm die Hand. »Seien Sie versichert, dass ich Ihnen Bescheid gebe, sobald ich etwas höre, das von Belang ist.«

Gemeinsam verließen sie das Wohnzimmer, und während Gervase noch ein paar Worte mit dem Squire redete, eilte Madeline bereits hinüber zu den Ställen.

Als Gervase kurz darauf zu ihr ging, bestätigte ihm ein Blick in ihre Augen, dass sie sich Sorgen wegen des soeben Gehörten machte.

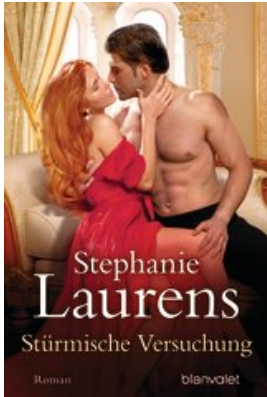
»Ich denke, ich werde meinem Anwalt in London eine Nachricht schicken und ihn fragen, was er weiß«, sagte sie, ohne ihn anzuschauen. »Vielleicht gibt es zudem ein paar Leute in der Gegend, die etwas erfahren haben.«

Als der Bursche mit den Pferden kam, griff Gervase nach den Zügeln.

»Ich schicke meinem Agenten in London ebenfalls ein Billett. Überdies höre ich mich bei Bekannten um, die ebenfalls ins Zinngeschäft investieren. Wäre ja interessant, ob man denen ebenfalls die Verwertungsrechte abkaufen will. Vielleicht erfahren wir von denen etwas über die Hintergründe. Könnte ja sein, dass die mehr wissen.«

Madeline stieg in den Sattel, ordnete ihre Röcke und nahm die Zügel, während Gervase sich auf Crusaders Rücken schwang.

»Ich lasse es Sie wissen, sobald ich etwas höre«, sagte sie.



Stephanie Laurens

Stürmische Versuchung

Roman

DEUTSCHE ERSTAUSGABE

Taschenbuch, Broschur, 576 Seiten, 12,5 x 18,7 cm

ISBN: 978-3-442-38409-9

Blanvalet

Erscheinungstermin: Januar 2015

Ein leidenschaftlicher Mann auf der Suche nach der perfekten Braut ...

Um seine drei Schwestern zufriedenzustellen, verspricht Gervase Tregarth, der Earl of Crowhurst, die erste passende Dame zu ehelichen, die ihm über den Weg läuft. Doch in seiner näheren Umgebung gibt es keine solche Frau – bis er eines Tages auf Madeline Gascoigne trifft. Als Vormund ihrer drei jüngeren Brüder hat diese jedoch alle Hände voll zu tun. Gervase, der in den Diensten der britischen Krone steht, ist fest entschlossen, die eigenwillige junge Frau zu verführen. Nach nur einem Kuss lodert die Leidenschaft zwischen den beiden, doch Madeline macht es Gervase nicht leicht ...

 [Der Titel im Katalog](#)